

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 44

Darmstadt, den 31. Oktober

1908

Inhalt: Bayreuth 1908. Rückblick und Auschau. (II.) Von Dr. Erwin Hensler-Darmstadt. — Amerikanische Präsidentinnenprofile. Zur Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten, 3. Nov. Von Rudolf Curtius. — Die Cholera. Von Dr. med. Adolf Stark-Marienbad. — Deutsche Gastfreundschaft einst und jetzt. Von E. W. Arnold. — Zum Allerseelentag. — Sinnpruch.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Bayreuth 1908

Rückblick und Auschau

Von Dr. Erwin Hensler-Darmstadt
II.

Bayreuth, wie es ward und sich entwickelte, wird stets als eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit betrachtet werden müssen. Solange es nur im Geiste seines Begründers lebte, als Utopie betrachtet, als es ins Dasein trat, nur von wenigen für lebenskräftig gehalten, hat es im Laufe eines Menschenalters weiteste Kreise, allmählich auch in unsere Volkstums, von einer Bedeutung zu überzeuget vermocht. Diese Stadt der Ruhe und des idyllischen Friedens, so ganz entlegen vom Großstadtlärm und Weltverkehr, in den Vorbergen des ungelauteten Fichtelwaldes — wenn auch nicht ganz die „schöne Gmde“, fern von dem Qualm und Andirrepechgeruch unserer häßlichen Zivilisation“, wie Wagner sie sich schon in jüngeren Jahren für die Aufführung seiner Werke gewünscht hatte —, ist so recht ein Gegenzeichen unserer rastlosen Zeit. Und es ist mehr und mehr in seinem Wesen als das anerkannt worden, wofür es der gewaltigste, ideale Genieus unserer Zeit ins Leben rief.

Nach des Meisters Ideal sollte das Theater nicht der Zerstreuung des Publikums und dem Gelderwerb seiner Unternehmer dienen, es mußte den höchsten Zielen der Kunst gewidmet sein. „Im Theater liegt der Keim und der Kern aller national-geistlichen und national-sittlichen Weisheitsbildung.“ Somit wäre vor allem zweierlei zu ändern: die wirtschaftliche Grundlage des Theaters und die Gemütsverfassung, in der das Publikum wirklich beirte. „Nur dann wird das Theater den höchsten und gemeinamen Berührungspunkt eines öffentlichen Kunstverkehrs ausmachen, wenn es aufgehört haben wird, eine indultuelle Anstalt zu sein, die um des Gelderwerbes willen ihre Leistungen so oft und dringend wie möglich anbietet.“ Dies ist die eine der beiden Forderungen, die andere formuliert Wagner so: „Wollen Sie das Publikum wirklich erziehen, so müssen Sie es vor allen Dingen zur Kritik erziehen, ihm die Freiheit und Schlaffheit aus den philtrehaften Gliedern reißen, es dahin bestimmen, im Theater sich nicht zerstreuen, sondern sammeln zu wollen.“

Aber welche Bühne kann solche Ziele verfolgen? Daß dafür keines der bestehenden Hof- oder Stadttheater mit seinen Pflichten gegen jede Geschmacksrichtung in Frage kommen konnte, ist leicht ersichtlich. Auch für „Mittlerstellungen“ war Wagner nicht zu haben. „Sie haben bisher nie den Boden des alltäglichen Theaterverkehrs verlassen und sich eigentlich nur als durch Anhängung und Neben- einanderstellung gealterte theatralische Virtuosenleistungen zu erkennen gegeben.“ So mußte er sich ein völlig Neues schaffen, sein Bayreuth.

Die Idee des „Ringes“ hatte den ersten Anstoß zum Plan eines eigenen Festspielhauses gegeben. Dieses Werk reichte in allem so sehr in die Sphäre des Außerordentlichen, daß es auf keiner der bestehenden Bühnen — ganz abgesehen von Wagners Ansichten vom zeitgenössischen Theater — ausführbar erschien. Seit 1872 baute man auf dem „lieblichen Hügel Bayreuth“, vier Jahre später wurde das Haus mit jenem kolossalsten Drama, das unsere Literatur aufzuweisen hat, eröffnet. Erst nach zwanzig Jahren konnte man wiederum denken, den „Ring“ an dieser vornehmsten Stätte Wagnerischer Kunst vorzuführen. Das erste Spieljahr hatte ein solches Defizit gebracht — etwa eine Viertelmillion —, daß eine Wiederholung der Festspiele ausgeschlossen schien. Schwere Herzen mußte Wagner sich dazu entschließen, den „Ring“ der Öffentlichkeit zu überlassen. Zudem war noch eine Veränderung in der Organisation, ein Abweichen vom ursprünglichen Ideal nötig, um nach sechsjähriger Pause neue Festspiele veranstalten zu können. „Notgedrungen“ öffnete Wagner sein Theater dem

zahlenden Publikum; zu den ersten Festspielen hatten nur die „Patrone“ Zutritt, durch deren Unterstützung das Festtheater erkanden war. „Parzifal“ wurde nummehr einzig für Bayreuth geschaffen. „Mit seiner Dichtung habe ich eine unjenern Operntheatern mit Recht durchaus abgemwandt bleiben sollende Sphäre besprochen.“ 1882 und in den beiden darauffolgenden Jahren wurde nur „Parzifal“ gegeben. Mit voller Absicht war das erste Dezennium Bayreuths lediglich dem „Ring“ und „Parzifal“ gewidmet; sie sollten als Schule für den von Wagner begründeten Stil dienen. Es mußte sich zunächst darum handeln, die Grundlage des Wagnerischer Stils bei allen Mitwirkenden so zu festigen, daß sie auch den Werken, die nicht unter den Augen des Meisters auf seiner Bühne einstudiert waren, ganz im Wagnerischer Sinne gewachsen waren. Wagner hat es selbst gesagt, daß „dann erst auch die älteren Werke mit richtigem Erfolg aufgenommen werden könnten.“

Vor zweiundzwanzig Jahren trat man mit dem „Tristan“ zum ersten Male an diese Aufgabe heran. Seitdem wird außer dem „Parzifal“ stets noch eines der älteren Werke des Meisters gegeben. Bei diesen „Tristan“-Aufführungen sah man, daß dieses Werk ein anderes geworden war, als man es auf den Bühnen gewöhnlich zu sehen bekam, daß Bayreuth etwas zu bieten hatte, was sonst nirgends gebracht werden konnte. Nächstlich ging es mit den „Meisterliedern“, die 1888 erstmals in den Spielplan aufgenommen wurden, und in geradezu verbäufelnder Weise zeigte sich dies bei den noch nicht auf voller Stillehöhe stehenden Frühwerken „Nisgender Holländer“, „Tannhäuser“ und „Lohengrin“. Alles ward hier in den Dienst des Drama's gestellt, das dadurch so hervorgehoben wurde, daß man ihres Schöpfers Bekenntnis, in ihnen stede noch ein zur Still Oper, völlig vergessen mochte. Neben dem diesjährigen „Lohengrin“ ist vor allem die Einführung des „Nisgender Holländers“ in den Spielplan im Jahre 1901 als bedeutungsvolles Ereignis im letzten Bayreuther Jahreszeit zu betrachten. Der Gedanke, das Werk ohne Unterbrechung in einem Akt zu geben, den Wagner selbst gelegentlich ausgesprochen hatte, erwies sich als äußerst eindrucksvoll. Das Drama wirkte dadurch mit solcher Wucht, daß man unwillkürlich schon in dem jungen Wagner den Dramatiker der späteren Werke erkennt.

Amerikanische Präsidentinnenprofile

Zur Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten, 3. Nov.
Von Rudolf Curtius.

Wenn in monarchisch regierten Staaten ein Thronfolger oder ein eben erst von seinem Vorgesetzten losgelöstener, noch sehr jugendlicher Landesfürst in die Jahre tritt, von denen es in der Bibel heißt, daß es nicht auf ihn, wenn der Mensch allein sei, geraten berufen und unberufene Heiratsvermittler in feberhafte Erreuna. Der Anzukettende weiß nicht, wie oft ihn die moderne Publizität verlobt, die große Öffentlichkeit aber ist schon lange vor dem großen Tage, an dem ein Staatsminister den staatsamtlichen Akt aufnimmt und der Priester am Altar die Konpulationformel spricht, genau unterrichtet, daß die künftige Landesmutter ein Ideal von Güte, Geist und Schönheit ist. Anders in republikanischen Staatswesen! Die Spitze des meißens ein Mann in den sogenannten besten Jahren, die ihren Namen davon führen, daß die guten längst vorüber sind, war — man denke nur an Frankreich — zurzeit seiner Vermählung vielleicht ein junger Advokat ohne Praxis oder betätigte sich kaufmännisch in den Gerbereten seines Vaters. Und die Auserwählte seines Herzens, die der Ausichtslose damals freite, gehörte in den meisten Fällen nicht zu den Hochgeborenen der Erde, war vielleicht nicht einmal Hochwohlgeboren oder auch nur Wohlgeboren. Die

3
ste,
eff,
ur-
Ber-
in:
ter-
sch-
nd,
ach
ren
elb,
eru-
reb
Er-
hen
rer-
ter-
ein-
tel-
hen
stäl-
alle
ge-
die
ber-
den
ein-
tel-
in-
ent-
nt-
ein-
in
geh-
jen
mit
lau-
in-
st-
ton
ste-
In-
sch
17.
ten
en
un
m-
le-
in-
on
ide
an
st-
ste-
to-
sch
to-
des
ver-
em-
sch
abl
em
em
on
an
re-
ge-
als
ge-
en
str
ste
en.
all